

Ernst Marianne Binder über die Verwandlung der Grazer Innenstadt in eine Münchner Wies'n

OKTOBER IM SOMMER

Es sollte ein Spaziergang durch die nächtliche Grazer Innenstadt werden. Einfach die warme Sommernacht atmen. Dahinschlendern. Den Gedanken nachhängen. Jäh zerreißt die Stille. Tumber Pop-Jazz verwechselt Elegance mit Lautstärke. Nix mit gemütlich durch die schmalen Gässchen schlendern. Aus jedem noch so stillen Örtchen springt einen die Unterhaltung an. Ein Krgel steirisches Bier kostet drei Euro fuffzig. Dafür schmeckt es nach Heringfilet und Dänemark. Hauptsache: Lustig samma! Das aber international und gnadenlos.

Der Uhrturm wirft schon lange keinen Schatten mehr, die Acconci-Insel schwimmt wie ein toter blauer Fisch in der Mur. Der leere Blick der an Stehtischen lummelnden Nachtschwärmer beschreibt besser als das Fackeln in den hundertten Augen des "Friendly Alien", wo Kunst in Graz gestrandet ist. Das also ist die Nachhaltigkeit von 2003, denke ich, kultureller Kahlschlag wird da mit Kulturauftrag verwechselt, freilich staatlich gefördert und von der Wirtschaft gesponsert, und auf allen heimischen Gesellschaftsseiten zuhause. Weil da ist für jeden was dabei, nur nicht für die letzten Bewohner der mit der Auszeichnung "Weltkulturerbe" bedachten Innenstadt. Die müssen die moderne Zeit ertragen. Oder an den Stadtrand ziehen.

Brave Kellnerinnen flitzen über die Pflastersteine, begleitet von den Witzen Kärntner BWL-Studenten. Die feiern schon den neuen Bundeskanzler: Jrg soll der heißen, und Fritz soll auch in die Regierung. Was braucht man einen Familiennamen, wenn eh die ganze Welt eine große Familie ist. In Peking wird um eine Goldmedaille geschossen, in

Georgien ein bisschen weniger fröhlich gestorben. In Äthiopien lässt sich gut hungern, aber Finnland hat die höchste Selbstmordrate. Graz reüssiert als Hauptstadt der vollgelogenen Taschen, als hätten alle Grazer Oscar Wilde gelesen: "Nur die oberflächlichsten Eigenschaften dauern; des Menschen tieferes Wesen ist bald entlarvt." Bloß, dass es nix zu entlarven gibt, wo nix ist.

Alle sind gut drauf, nur merkt man nix davon. Nix mit Flanieren, und mit Denken eh schon immer nix. Wenn man das eigene Wort nicht mehr versteht, dann ist man endlich dort, wo auch der Untalentiertesten zu seinem Recht kommt: Wer nicht singen kann, darf grölen. Oder in ein Handy rülpsen. Der Rest ist Schweigen.

Ich wollte eigentlich einen Spaziergang machen. Aber daraus wird ein Gedrängt- und Geschupft-Werden durch anonyme Leiber, Kirschlorbeerstauden und Wortfetzen. Der Grazer an sich ist zwar kulturell und geschichtlich ewig gestrig, muss ich erkennen, dafür aber ist er beim Feiern im Sommer schon dort, wo die Bayern erst in zwei Monaten ankommen werden. Beim Oktoberfest nämlich.

August 2008, erschienen in der Kleine-Zeitung-Kolumne DEBATTE